

Evangelische Kirche
Deutscher Sprache in Griechenland
RELIGIÖSE JURISTISCHE PERSON

Juli 2020 -
Sept. 2020
Nr. 134

Kirchenbrief

Herausgegeben im Auftrag des Kirchengemeinderates

ΠΕΡΙΟΔΙΚΟ ΤΗΣ ΕΥΑΓΓΕΛΙΚΗΣ ΕΚΚΛΗΣΙΑΣ ΓΕΡΜΑΝΟΓΛΩΣΣΩΝ
ΕΝ ΕΛΛΑΔΙ
ΘΡΗΣΚΕΥΤΙΚΟ ΝΟΜΙΚΟ ΠΡΟΣΩΠΟ



Monatsspruch für Juli 2020:

Der Engel des HERRN rührte Elia an und sprach: Steh auf und iss! Denn du hast einen weiten Weg vor dir.

1.Kön 19,7 (L)

Monatsspruch für August 2020:

Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin; wunderbar sind deine Werke; das erkennt meine Seele.

Ps 139,14 (L)

Monatsspruch für September 2020:

Ja, Gott war es, der in Christus die Welt mit sich versöhnt hat.

2.Kor 5,19 (E)

Freiheit: wovon? wofür?

Hätten wir nicht jubeln und halleluja rufen müssen, als Mitte März der Lockdown ausgerufen wurde? Von jetzt auf dann befreit von den eingespielten Zwängen und Pflichten. Kein normales Arbeitsleben mehr. Kein öffentlicher Verkehr. Keine Veranstaltungen. Von jetzt auf dann waren wir heraus aus dem gewohnten Pflichtenkorsett, „freigestellt“ fürs Privatleben, in häusliche Quarantäne geschickt. Oder im Gegenteil: dazu verdammte? Gleichsam ohne Vorbereitung in die private Freiheit entlassen mit der einzigen Aufgabe, unseren Tagesablauf vernünftig zu organisieren, die Versorgung mit den Dingen des täglichen Bedarfs sicherzustellen und uns im übrigen und vor allem von anderen Menschen, erst recht von fremden, unbekanntem, so fern zu halten wie möglich.

Verordnete Freiheit?

Nein, das war alles andere als die große Freiheit von der Treitmühle des Alltags, von der wir manchmal träumen und die uns – wenn überhaupt – nur in seltenen Augenblicken gelingt, Denn das große, öffentliche Zuhausebleiben hat uns ja „Corona“ nicht vom Hals gehalten, die Sorgen um den Lebensunterhalt und unsere Gesundheit nicht vertrieben, unser Gemüt keineswegs auf „Freiheit“ gestimmt und uns heitere Gedanken beschert. Im Gegenteil.

Nicht alles, was nach Freiheit aussieht, verdient diesen Namen.

Was uns sonst wie selbstverständlich vorkommt und durchaus zur Last werden kann, fehlte von heute auf morgen: die normale Struktur des Tages mit ihren Aufgaben und Rhythmen. Und vor allem die Menschen, die – so unbequem, so schwierig sie sein können – zu unserem Leben gehören, als wär's ein Stück von uns. Wir haben's erlebt, was wir theoretisch zwar schon immer gewusst, praktisch aber immer wieder von uns gewiesen haben: eine Freiheit nur „von“ etwas, die nicht selbst gewählt ist, sondern von außen verordnet; und ebenso eine Freiheit, in der es um nichts anderes geht als ums eigene Wohlergehen und die persönlichen Bedürfnisse, verdient diesen Namen nicht. Wir haben sie – so verschieden wir sind nach Alter, Lebenszielen und Wünschen – geradezu als Zwang erlebt.

Ferienzeit: kommt jetzt das wahre Leben?

Wird jetzt alles anders? Seit Mitte Juni ist gleichsam der Schalthebel umgelegt. Der Verkehr rollt wieder an, die gewohnte „Normalität“ hält allmählich wieder Einzug. Vor allem: Jetzt hat die Zeit begonnen, auf die unsere Gefühle und Gedanken oft schon Monate im Voraus ausgerichtet waren: Ferien! Raus aus der Stadt, raus aus den Alltagspflichten, ans Meer, ins Dorf, ins Ferienhaus! Frei sein von Zwängen und Pflichten. In den Tag hineinleben und auch mal die Nacht zum Tage machen dürfen. Den eigenen Bedürfnissen gemäß leben, ohne erst dafür eine Erlaubnis einholen oder die Zeit sorgsam planen zu müssen. Beginnt also jetzt die richtige Freiheit, die diesen Namen verdient, weil wir sie haben und nutzen dürfen? Schließlich bescheren uns diese Sommerwochen – jedenfalls in aller Regel – nicht nur die Freiheit von den eng getakteten Zwängen und Pflichten, die unseren Alltag wie in ein Netz einspannen. Sondern auch die Freiheit für Dinge, für Unternehmungen, die sonst notorisch zu kurz kommen obwohl sie lebenswichtig sind: Entspannung und Spaß, Ge-

*Nicht
alles, was
nach
Freiheit
aussieht,
verdient
diesen
Namen*

Zur
Freiheit
hat uns
Christus
befreit

selligkeit und Spiel. Erleben wir also dann Freiheit, wenn wir Herren unserer Zeit sind und mit den Menschen zusammen sein können, mit denen wir unsere Zeit teilen wollen, nicht einfach nur müssen?

„Wenn euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr wirklich frei“

... sagt Jesus (Joh. 8,36). Von ihm war bislang nicht die Rede. Zufall? Dass Jesus etwas zu sagen haben könnte zu unserem Wunsch nach Freiheit und unserer Art, diese zu gestalten, ist in den Spielregeln unseres Alltags, sei es zuhause, sei es in den Ferien, normalerweise nicht vorgesehen. Vielleicht ist es das, was uns heuer, mehr und eindringlicher als in anderen Jahren, die Umstände lehren: Eine Freiheit, die nicht gewollt und gewählt sondern verordnet ist, verdient diesen Namen nicht. Aber das gilt erst recht, wenn „Freiheit“ heißt: unbekümmert eigene Wünsche und Interessen durchsetzen. Darum sagt Paulus (Gal. 5,1) ganz im Sinne Jesu:

„Zur Freiheit hat uns Christus befreit. So steht nun fest darin und lasst euch nie wieder das Joch der Knechtschaft auflegen!“

„Nie wieder“ ... dem Diktat der jeweiligen Wünsche und Bedürfnisse folgen! Abschied nehmen von der Parole „Hauptsache, ich!“ Die tönt so freiheitlich und ist in Wirklichkeit eine besonders tückische Form von Abhängigkeit. Aktuelles Beispiel: Demonstrativ auf die schützende Gesichtsmaske verzichten, weil sie meine persönliche Freiheit einschränkt. Rücksicht nehmen auf andere, die ich möglicherweise gefährde? Vergiss es! – Oder: Mein Ferienprogramm durchdrücken – es ist schließlich mein Urlaub.

Freiheit – kein Privatbesitz, sondern geteiltes Leben

Martin Luther bringt die Spannung, um die es hier geht, prägnant und für jedermann verständlich auf den Punkt:

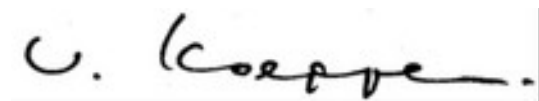
„Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan – durch den Glauben.

Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan – durch die Liebe.“

Vielleicht hat ja „Corona“ neben Vielem, was uns einschränkt und ängstet, auch etwas Gutes im Gepäck: Dass uns die Pandemie an den Wert der Freiheit erinnert. Genauer: daran, dass meine Freiheit ohne Rücksicht auf die Freiheit anderer, also ohne Nächstenliebe nicht zu haben ist. „Ich möchte frei sein!“ sagt mein Ich. „Du bist frei“ sagt das Evangelium, „wenn du weißt was das heißt: füreinander einstehen – als Familie, als Freundeskreis, als Gemeinde, als Kirche, als Gesellschaft, als Menschheit auf dieser Erde.“

In der Tat: „Freiheit“ verdient nur dann ihren Namen, wenn sie gepaart ist mit einem liebevollen Blick für die Bedürfnisse anderer Menschen – bekannten und unbekannt. Freiheit ist kein Privatbesitz. Sondern geteiltes Leben, geteiltes Glück. Und das kann dort wachsen, wo Menschen aneinander denken, aufeinander achten und füreinander Verantwortung übernehmen.

Eine gesegnete Zeit wünscht Ihnen
Ihr



Pfarrer i. R., Asini / Argolida

Sonntags um 10

Gemeinde Athen im Internet

Es war alles so selbstverständlich. Jeden Sonntag um 10 riefen die Glocken der Christuskirche in der Sina 68 zum Gottesdienst. Luden ein zum Hören auf das Wort Gottes, zum Beten und Singen, zur Feier des Abendmahls und nicht zuletzt zu Gemeinschaft und Austausch. Ein wöchentlich wiederkehrender, selbstverständlicher Rhythmus. Als wir uns am 8 März zum Gottesdienst versammelten, war es fast wie immer. Wäre da nicht der kurzfristige Verzicht auf die Feier des Abendmahls gewesen, der daran erinnerte: Wir leben in besonderen, in gefährdeten Zeiten. Aber niemand dachte daran, dass dies auf Monate der letzte Gottesdienst gewesen sein könnte. Doch dann kamen die staatlichen Auflagen, die neben anderen öffentlichen Veranstaltungen auch Gottesdienste untersagten. Was selbst Kriegs- und Krisenzeiten nicht erreicht hatten, schaffte „Corona“: Kein Sonntagsgottesdienst mehr in der Christuskirche.



Eine Idee wird geboren

Drei Wochen zwischen Realitätseinsicht, Erschrecken und Atemholen. Nein, die Gemeinde darf sich nicht so einfach in Quarantäne begeben, schweigend auf Tauchstation, in der Hoffnung, dass irgendwann bessere Zeiten kommen. Erste Ideen machten die Runde: Gibt es nicht Internet? Haben wir nicht die Mailadressen vieler Gemeindemitglieder? Bietet vielleicht das neue Medium, „das Netz“ die Möglichkeit, in Verbindung zu bleiben? „Zeichen der Zuversicht“ war geboren, die regelmäßige Rundmail zur Ermutigung, als ein Versuch, beides zu stärken: die Hoffnung und das Miteinander.

Ja. Aber. Die Karwoche kam näher – Karfreitag, Ostern. Und nun? Schweigen und abwarten? Nein, an diesen Tagen schon gar nicht! So ent-

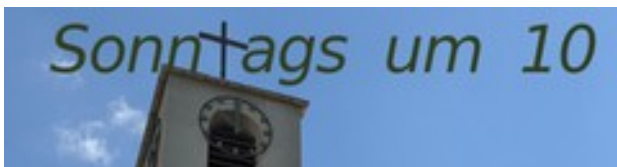
standen erste Überlegungen für eine Video-Produktion zum Karfreitag: Musik von Johann Sebastian Bach, behutsam mit Ausschnitten aus dem Glasfenster der Christuskirche bebildert und mit den „sieben Worten Jesu am Kreuz“ unterlegt, ein Gebet zum Tage und ein Passionschoral als Abschluss. Nur zwei Tage später, am (westlichen) Ostersonntag folgte eine weitere Produktion mit Beiträgen aller vier deutschsprachigen Gemeinden im Lande. Eine Idee war geboren. Auch ohne Beschluss ein Plan gefasst: Wir wollen weitermachen. Zumindest in digitaler Form ein wenig „Kirche“ in die Häuser bringen, auf die Computer, Laptops und Smartphones. Die Verbindung zur Sina 68 wachhalten. Und irgendwann war auch der Name da. Erstmals ging am griechisch-orthodoxen Ostersonntag „Sonntags um 10“ auf Sendung.

Ein Angebot speziell fürs Medium „Internet“

Rasch war klar, was es nicht sein sollte: Ein in der Kirche vor leeren Bänken abgefilmter Kurzgottesdienst. Prediger oder Predigerin im Talar vor dem Altar oder gar auf der Kanzel. Viele Gemeinden in Deutschland, in Österreich und in der Schweiz haben das so gemacht, teilweise mit erheblichem Aufwand. Rasch war klar: Geht gar nicht. In Athen wäre ein solches Vorhaben allein schon daran gescheitert, dass kein ständiger Pfarrer, keine ständige Pfarrerin da ist und es keinen Sinn macht, einen Vertreter oder eine Vertreterin durch halb Griechenland für den Dreh eines Gottesdienst-Filmchens in der Athener Christuskirche anreisen zu lassen. Nein, „Sonntags um 10“ sollte kein Gottesdienst-Ersatz sein. Sondern etwas Eigenständiges, etwas Neues, auf die Bedingungen und Möglichkeiten des Mediums „Internet“ zugeschnitten. Daher eine eigene Form, daher Bilder und keine Gesichter. Kein „Als-ob“.

Ja, natürlich: Der Bezug zur Christuskirche, die „Heimat“ der Gemeinde ist wichtig. Und damit die sonntägliche Erinnerung, dass etwas fehlt. Deswegen der Einstieg mit dem Glockengeläut unserer Kirche. Die Bilder, die über die Treppe und durch den Eingang in den Kirchenraum hineinbegleiten. Dann der Wochenspruch als Leit-

wort. Ein Psalm oder ein Gebet. Chorgesang oder ein Lied (was für eine Möglichkeit, auch mal Neues kennen zu lernen!). Aber keine „Predigt“ im üblichen Sinn mit Textlesung und Auslegung. Sondern ein kurzer Impuls von drei bis fünf Minuten einfach zum Nachdenken: Ein Gedanke. Eine Geschichte. Eine Meditation. Oder ein Dialog... wo immer möglich auf mehrere SprecherInnen verteilt, also mehr- oder vielstimmig. Ein Video verlangt Abwechslung. Zuletzt, über Schlussmusik und letztem Bild: die gemeinsame Bitte um den Segen. Aber keine Gesichter. Ton und Stimme bleiben im Hintergrund. Stattdessen Bilder, die, eher symbolisch als illustrativ, das Auge beteiligen, Musik und Worte begleiten und kommentieren.



„Sonntags um 10“ – ein „2. Programm“

„Sonntags um 10“ – nur ein befristetes Angebot für Not- und Krisenzeiten? Als es am 14. Juni nach drei Monaten wieder einen (einzigen!) Gottesdienst in der Christuskirche gab, war natürlich die Frage da: Ist Schluss mit dem sonntäglichen Video, sobald es wieder „normale“ Gottesdienste gibt? Schließlich stand die Sommerpause bevor, in der es üblicherweise ohnehin mehrere Wochen in der Christuskirche keine Gottesdienste gibt. Oder sollen und können wir weitermachen? Dann stellt sich die Frage: Schaffen wir das? Vor allem wenn man bedenkt, wie viele Menschen – vier bis sechs! – an so einer kleinen Produktion von etwa 15 Minuten beteiligt sind und wie viel Aufwand mit der inhaltlichen und technischen Vorbereitung verbunden ist. Ist das durchzuhalten, womöglich sogar dann, wenn es wieder regelmäßige Sonntagsgottesdienste gibt? Sozusagen als „Zweites Programm“?

Ein Angebot für Mitglieder – und für anonyme Nutzer

Die Antwort derer, die bislang an den Sonntagsvideos beteiligt waren, lautet: Ja, das wollen wir versuchen! Schließlich ist die Gemeinde nicht

nur der Kreis derer, die sonntags in die Christuskirche finden. „Gemeinde“ ist nicht nur die Gottesdienstgemeinde. Da sind Menschen, die früher treue Gottesdienstbesucherinnen waren, aber mittlerweile Schwierigkeiten haben, den Berg und die Treppen hinauf in die Kirche zu kommen. Da sind Viele, auch bislang (noch?) Unbekannte, die irgendwo zwischen Mittelgriechenland und der südlichen Peloponnes leben, und erst recht diejenigen, die auf den Inseln zuhause sind. Sie alle haben in der Regel gar keine Möglichkeit, einen Gottesdienst in Athen zu besuchen, selbst wenn sie wollten. Von den vielen Unbekannten, anonymen Christenmenschen ganz abgesehen, die von sich aus nicht nach „Kirche“ fragen. Für sie alle soll „Sonntags um 10“ ein leicht zugängliches Angebot „ihrer“ Kirchengemeinde sein. Nicht nur unabhängig von Ort und Zeit. Sondern auch unabhängig von persönlicher Glaubenseinstellung und Mitgliedschaft. Einfach zum Reinhören, Hinschauen, Mitdenken. Nachdenken. Anteil nehmen.

Facebook-Gruppe

„Evangelische Kirche deutschen Sprache – Gemeinde Athen“

Es stimmt: Der Mail-Verteiler der Gemeinde ist begrenzt. Da sind ja nur diejenigen verzeichnet, die sich irgendwann angemeldet und ihr Interesse bekundet haben. Deswegen gibt es seit kurzem parallel zu „Sonntags um 10“ und davon inspiriert für alle die das Internet und speziell Facebook nutzen, eine neue Möglichkeit des Kontakts und der Kommunikation: die Facebook-Gruppe „Evangelische Kirche deutscher Sprache – Gemeinde Athen“. Anonym für diejenigen, die sich nur mal eben orientieren wollen. Als Forum für Reaktion und Austausch für diejenigen, die gelegentlich mitreden und kommentieren möchten. Also, wenn Sie bei Facebook sind: Schauen Sie doch einfach mal rein. Besser noch: melden Sie sich als Gruppenmitglied an. Denn auch im „Sommerloch“ wird die Gemeinde aktiv sein. Hörbar und sichtbar, wo immer Sie sich befinden und wann immer Sie möchten. Internet machts möglich: „Sonntags um 10“ – der regelmäßige geistliche Gruß der Evangelischen Gemeinde deutscher Sprache Athen.

Wolfhart Koeppen

Verantwortung für die Kirchengemeinde – So hat Carola Heusinger die Zeit des Lockdowns als Mitglied des Kirchengemeinderats und der Interims AG erlebt

Den letzten Gottesdienst vor dem Lockdown haben wir Anfang März gefeiert. Wir waren nur zu fünf. Jeder hatte sich einen Psalm ausgesucht, der ihm gerade im Hinblick auf das Ungewisse, das vor uns lag, besonders aussagekräftig erschien und las vor. Wir sangen „Befiehl du deine Wege“ und beteten das Vaterunser. Danach wurde die Kirche geschlossen. Abgesperrt. Zu.

Betroffen vom Lockdown war auch die Arbeit von Kirchengemeinderat und Interims-AG. Besonders für die Interims-AG hatten wir uns eine straff organisierte Themenliste vorgenommen, die in wöchentlichen Treffen Schritt für Schritt abgearbeitet werden sollte. Daraus ist nichts geworden. Corona kam dazwischen. Und so musste die Verwaltung der Gemeinde aus der Distanz mit Hilfe von E-Mails und WhatsApp gewährleistet werden. Das war nicht leicht. Auch ein Online-Treffen der Interims-AG mit Hilfe einer Plattform war kein wirklicher Ersatz für den persönlichen Kontakt.

Was hat uns im Kirchengemeinderat und in der Interims-AG in dieser Zeit am meisten beschäftigt? Eines der schwierigsten und bedrückendsten Themen war und ist der Finanzbedarf unserer Gemeinde.

In diesen Finanzbedarf hat nun auch Corona ein Loch gerissen, weil alle Aktivitäten der Ge-

meinde wie Gottesdienste, Konzerte u.v.m. abgesagt werden mussten. Leider ist es so, dass die Finanzierung der Kirchengemeinde kein solides Fundament hat, sondern auf tönernen Füßen steht. Dem Kirchengemeinderat ist diese Tatsache seit langem bekannt. Schon unter Pfarrer Henning wurden die Mitglieder in Versammlungen aufgefordert, ihre Beiträge in der festgelegten Höhe pünktlich zu entrichten, obwohl man auch damals schon wusste, dass die Beiträge allein die Arbeit der Gemeinde nicht nur annähernd finanzieren.

Nun hat sich die Situation in den letzten Jahren noch einmal verschärft. Das ist auf verschiedene Faktoren zurückzuführen wie die wirtschaftliche Situation des Landes, die Streitigkeiten innerhalb der Gemeinde, die dazu geführt hatten, dass Beiträge überhaupt nicht mehr entrichtet wurden, und eine seit mehreren Jahren fehlende finanzielle Unterstützung durch die EKD.

Ich denke alle Mitglieder im Kirchengemeinderat werden mir zustimmen, wenn ich behaupte, wir fühlten uns manchmal, als säßen wir in einem Boot auf stürmischer See. Und dass das Boot nicht gekentert ist, das haben wir nicht uns selbst zu verdanken, sondern der Hilfe von außen, die uns immer wieder und vor allem oft völlig überraschend zuteil geworden ist.

Wenn wir es noch nicht konnten, dann haben wir es durch diese Erfahrung gelernt: zu vertrauen. Zu wissen, Lösungen lassen sich finden, auch wenn es noch nicht danach aussieht. Natürlich ist es schwer, dieses Vertrauen zu leben, wenn die nötigen Ausgaben höher sind als die kalkulierbaren Einnahmen, und wir mussten uns oft und immer wieder neu der Frage stellen: Wie bezahlen wir das nun wieder? Doch dabei haben wir etwas ganz Wichtiges und Entscheidendes gelernt: Es geschehen Wunder und wir finden Lösungen. Es liegt eben nicht alles allein an uns. Ein Anruf, ein Kontakt, eine Idee - und das Blatt wendet sich.

In der Interims-AG stieß unser Vertrauen auf Verständnislosigkeit. Wie kann man nur? Gefordert wurde eine tragfähige Finanzierung der Gemeinde. Denn nur dann lässt sich, so sieht das jede ökonomische Planung vor, ein Haushalt aufstellen. Vor allem an diesem Punkt kam es daher zu Kontroversen in der Interims-AG.

Dem Vorstand des Vereins wird erst jetzt allmählich klar, was den Mitgliedern des KGR schon seit langem klar ist. Eine tragfähige Finanzlösung bzw. eine gesicherte Finanzierung der Gemeinde ist schon seit Jahren nicht mehr selbstverständlich.

Dazu reichen die Finanzmittel aus Mieten und den Beiträgen

der Mitglieder nicht aus. Wir haben also nur eine Möglichkeit, wenn wir die Aufgaben unserer Gemeinde fortsetzen wollen: Wir müssen um Spenden werben. Wir brauchen Leute, die unser Flüchtlingsprojekt unterstützen. Wir brauchen Leute, die für die Renovierung des Kirchenfensters spenden. Und wir brauchen Leute, die gern auch einmal einen Teil der Stromkosten übernehmen. **Wir haben uns daher mit einem Bittbrief an alle Mitglieder und Freunde der Gemeinde gewandt und um finanzielle Unterstützung gebeten. Dieser Bitte sind viele nachgekommen. Dafür sei allen herzlich gedankt.**

Zu den Hauptaufgaben der Kirchenvertreter gehört also nicht mehr die Verwaltung des Geldes und der Finanzen, sondern das Werben um Spenden, damit

die Kirchenarbeit gewährleistet werden kann. Überhaupt ist jedes Kirchenmitglied eingeladen, durch eigene Kontakte und Ideen bei der Finanzierung unserer Kirchengemeinde mitzuhelfen.

Die Interims-AG wurde auch ins Leben gerufen, um die mittlerweile auch jetzt noch fühlbare Kluft zu überwinden, die sich als Folge des Streits zwischen Mitgliedern der Gemeinde ergeben hat. Da die Kirche wegen Corona geschlossen war, musste Gemeinschaft in der Gemeinde auf andere Weise gesucht werden.

Wollten wir die Gemeinde in der Zeit der ungewollten Isolation nicht allein lassen, mussten wir Neues entwickeln. So entstanden „Zeichen der Zuversicht“ und „Sonntags um 10“. Beide sind sehr positiv aufge-

nommen worden und haben uns in der Auffassung bestärkt, sie fortzusetzen.

Mir persönlich hat Sonntags um 10 viel gegeben. Als eine der Sprecherinnen war ich an vielen Sonntagen selbst beteiligt. Oft war es gar nicht so leicht, eine Stimme zu finden, die etwa den Psalmen, diesen uralten Gebeten, halbwegs gerecht wird. Dieses Ringen um das richtige Sprechen mitunter schwieriger Texte hat uns, die Mitglieder der Interims-AG, verbunden. Denn unsere Stimmen sind neben den Stimmen der beteiligten Pfarrer vorwiegend zu hören. Es ist die praktische Auseinandersetzung mit dem Glauben, das Einüben eines Gebetes, das gemeinsame Sprechen. Sie lassen geschlossene Türen wieder weit aufgehen. Ohne Zwang. Einfach durch ein Wunder.

****DANKE*DANKE*DANKE*DANKE*DANKE*DANKE*DANKE*DANKE*DANKE****

Vor einigen Wochen haben unsere Mitglieder und Freunde einen Bittbrief im Briefkasten oder per E-Mail erhalten. In einem Brief haben wir um Spenden gebeten, in einem anderen um die Zahlung möglicherweise ausstehender Gemeindebeiträge. Ärger darüber und Einsicht, dass ohne Geldzuwendungen der Mitglieder und Freunde eine Kirchengemeinde nicht existieren kann, haben sich die Waage gehalten.

In einigen persönlichen Gesprächen konnten wir dem Ärger begegnen, indem wir noch einmal deutlich machen konnten, dass **niemand aus unserer Gemeinschaft ausgeschlossen wird**, selbst wenn er seinen Jahresbeitrag nicht mehr bezahlen kann oder möchte. Aber in keinem Verein und in keiner Kirchengemeinde, egal ob in Griechenland oder in Deutschland, kann man wählen und gewählt werden, wenn man seinen Beitrag oder die Kirchensteuer nicht bezahlt hat. Nur ein kirchensteuerzahlendes Mitglied einer Gemeinde oder ein beitragszahlendes Mitglied eines Vereins hat aktives und passives Wahlrecht und ist damit Vollmitglied.

Viele Mitglieder hat die Situation in der Gemeinde derart befremdet, verwirrt, sogar angewidert, dass sie ihre Zahlungen bis auf Weiteres eingestellt hatten. Nach unserem Bittbrief, nach sichtbaren Zeichen, dass die Verantwortlichen der Kirchengemeinde um eine Wiederausführung der Gemeinde bemüht sind, sind sie nun auch wieder willens, ihre Gemeindebeiträge zu zahlen. Das ist gut und dafür sind wir unendlich dankbar, ebenso wie über einige großzügige Spenden aus dem In- und Ausland, die aufgrund der Bittbriefe eingegangen sind.

ALLEN SEI AN DIESER STELLE GANZ HERZLICH GEDANKT!!!

Alle Beiträge und Spenden, die auf den Konten des Vereins und der Religiösen Juristischen Person eingezahlt wurden, werden nun in der Interims AG offengelegt, und gemeinschaftlich wird bestimmt, mit welcher Priorität welche offenstehenden Posten im Finanzbedarf der Kirchengemeinde gedeckt werden. 70 Prozent der exorbitant hohen Stromrechnungen aus den vergangenen 16 Monaten sind bezahlt, die dringend erforderlichen Brandschutzvorkehrungen sind getroffen, der Elektriker hat den Auftrag erhalten, einige andere Dinge sind angestoßen. Mit Eurer und Gottes Hilfe werden wir hoffentlich noch in diesem Jahr trotz aller Widrigkeiten und finanzieller Schwierigkeiten, die Corona noch verschärft hatte, die außerordentlich schwierige Finanzlage der Gemeinde in den Griff bekommen.

Mit fremden Freunden im Garten Eden Rückblick auf eine traumhafte Quarantäne

**Von Martin Kschenka, Erasmus-
Theologiestudent und jetzt wieder Gast im
Gemeindehaus**

Am Morgen, wenn uns die Sonnenstrahlen weckten, gab es frischen Kaffee, dann stiegen wir hinab in „unsere“ Lagune und badeten im tiefblauen Meer. Wenn die Kühle des Abends vom Inselinneren um uns wehte, gingen wir wieder hinauf zur „Villa Galini“, kochten und aßen zusammen und schliefen dann unter dem klaren Sternhimmel von Euböa ein. Wir alle kannten uns kaum länger als einen Monat und trotzdem antwortete jeder von uns, wenn die Frage aufkam: „Wo würdest Du jetzt am liebsten sein.“ – „Genau hier.“ So frei kann eine Quarantäne sein.

Griechenland im Frühjahr 2020

Als ich am 10. Februar 2020 zum ersten Mal Fuß auf griechischen Boden setzte, ahnte ich nichts von all dem, was mir, was allen Menschen um mich und im Grunde jeder mir bekannten Person auf diesem Planeten, bevorstehen würde. Ein ERASMUS-Studium an der Athener Theologischen Fakultät war der willkommene Vorwand, der mir die einzigartige Möglichkeit liefern sollte, endlich Griechenland kennenzulernen. Griechenland! Das Land so vieler Sehnsüchte, Klischees und Krisen. In meinem Theologiestudium lerne ich Altgriechisch, muss mich frei in der Antike, der hellenistischen Welt bewegen können, um überhaupt verstehen zu können, was Theologie denn *eigentlich* ist und wo die Wurzeln unserer christli-

chen und europäischen Identität liegen. Hinzu kommt die starke Griechenlandliebe fast aller großen deutschen Autoren und Künstler – von all dem muss ich Ihnen nichts weiter erzählen, schließlich halten auch Sie aus ähnlichen Gründen das Gemeindeblatt der „Deutschsprachigen Gemeinde in Athen“ in den Händen. Jedenfalls glaubte ich damals, am 10. Februar, ich hätte sieben freie Monate vor mir, um Griechenland zu erleben, in Ruhe und ohne den Druck von Arbeit, Familie oder begrenzten Urlaubstagen. Nun gut, ein bisschen „Erasmus“ war noch im Wege.

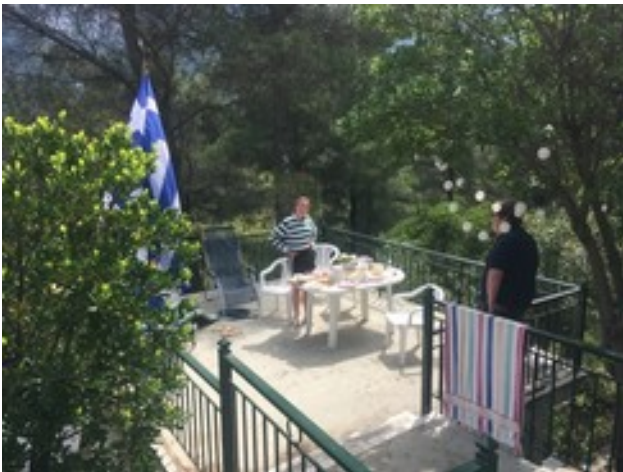


Die „Villa Galini“ im Garten Eden

Erasmus – was bedeutet das? Man kommt zum Studieren in eine fremde Stadt; die Hauptattrak-

tionen sind aber eindeutig die anderen tausend Studentinnen und Studenten, mit denen man hofft, das jeweilige Land zu erkunden. Das Wort „Erasmus“ ist in meiner Generation fast zum Synonym für Bindungslosigkeit, Freiheit und flüchtige Bekanntschaften avanciert. Oder, wie ein schnauzbärtiger griechischer Professor bei der Begrüßungsveranstaltung ankündigte: „It will be the time of your life.“

Die letzte Phrase strich ich direkt aus meinem Kopf. Die Zeit meines Lebens? So ein Blödsinn. (Heute muss ich schmunzeln, wie ungewollt Recht der Professor doch mit seiner prophetischen Rede hatte!) Von der Bindungslosigkeit wollte ich schon profitieren, schließlich wollte ich Ruhe und Raum für das Land und, wenn es eben sich ergäbe, nette Gesellschaft auf den Reisen.



Ostern in der Quarantäne

Ist Freiheit gleich Bindungslosigkeit?

Und ungefähr so fing es auch an: jeden Morgen machte ich mich auf den ewig langen Weg vom Gemeindehaus aus nach Zografou und besuchte dort die dreistündigen Vorlesungen in der Theologischen Fakultät, wenn sie denn stattfanden (die orthodoxen Theologen sind eben auch Griechen). An den Abenden traf man sich dann mit den anderen Erasmus-Studenten. Französische, italienische, polnische, niederländische, spanische, britische – fast alle Länder des vereinten Europas waren vertreten. Viele interessante Menschen. So viele, dass es praktisch unmöglich ist, sich all die Namen und Gesichter bis zum nächsten Morgen zu merken. Man führt dutzendmal dieselben Gespräche, tippt Telefonnummern ins Handy und verschwindet, wenn die Party langweilig wird, oder die Sonne aufgeht. Nichts und niemand bindet einen. Das ist Freiheit, oder?

So dachten wir alle, würde es weiter gehen. Studium, Partys, kleine Ausflüge. Doch was sich nun Anfang März zusammenbraute, warf alle Pläne und Ideen über den Haufen. Die Coronapandemie – bisher war sie nichts als Stoff für schlechte Witze gewesen – erreichte auch uns. Zuerst hieß es, die Italienerinnen und Italiener sollten sich zur Abreise bereithalten. Wenige Tage später lautete es: sie dürfen gar nicht mehr nach Italien zurückkehren, weil das Land völlig im Chaos stehe. Zeitgleich schloss ein Land nach dem anderen die Grenzen und schließlich stand fest, dass auch unsere Universität auf unabsehbare Zeit geschlossen sein würden. Das gesamte Erasmusprogramm stand infrage. Ich erinnere mich sehr gut, wie leichter Humor zu Unsicherheit wurde und schließlich in blanke Angst umschlug. In nur drei Tagen. Plötzlich standen all die gelobten Freiheiten (Bindungslosigkeit, freies Reisen, Individualität) auf dem Prüfstand. Alles hielt den Atem an und ging tief in sich. Was tue ich, wenn ich völlig auf mich allein gestellt bin, in einem fremden Land und ich kann es bald nicht mehr verlassen? Welcher Ort ist mir Heimat, wenn es drauf ankommt? Welche Person möchte ich dann bei mir haben? Für die meisten Studentinnen und Studenten des Jahrgangs war die Entscheidung eindeutig und klar. Innerhalb dieser drei Tage verabschiedete sich mehr als die Hälfte von ihnen, um in der nächsten Woche abzureisen. Regierungen, Universitäten, Nachrichtenportale, Familien und Partner/innen drängten auf uns ein. Der Druck war enorm und selbst die ruhigsten Charaktere waren endlich auch verunsichert. Sollte es jetzt schon vorüber sein? Nach nur einem Monat in Griechenland?

Raus aus der Stadt! Rauf auf die Insel!

Sollte es nicht. Denn was nun geschah, war ein Zusammenspiel von Zufällen, Glücksgriffen und der Offenheit von beherzten Charakteren. In dem Wissen, dass viele von uns Griechenland verlassen würden, lud ich eine Handvoll mir lieb gewordener Leute zu einem letzten Abend auf dem Balkon der Gemeinde ein. Es wurde geplaudert, getanzt und gesungen, französische Chansons, deutsche Volkslieder, Trauer und Freude, Abschied und Wiedersehen eng beieinander.



beste Aussicht nicht nur für Edith

Mit dabei die Hauptperson der nächsten Wochen: Clemens Meyer. Er ist der Enkelsohn von Burkhard Meyer, der viele, viele Jahre lang Pfarrer der Deutschsprachigen evangelischen Gemeinde in Athen war. Seine Familie hat seitdem eine enge Verbindung zu Griechenland und verbringt seit Jahrzehnten jeden Sommer in diesem Land. Clemens trägt diese Liebe in sich und kam nach Athen, um endlich Griechisch zu lernen. Aus dem Lernen wurde aber nichts, Corona halt. Er wohnte seit ein paar Tagen im Gemeindehaus, im Zimmer nebenan.

Als wir nun auf dem Balkon beisammen standen, unklar, was die Zukunft bringen sollte, machte er den Vorschlag: „Meine Familie hat ein Ferienhaus auf der Insel Euböa. Ich möchte unbedingt dorthin, wäre aber nicht gerne allein dort. Hast Du nicht Lust mit ein paar Freunden mitzukommen?“ Das war eine Befreiung! Raus aus der Stadt, dem Lärm, der aufkommenden Panik in den engen Straßen von Athen. Nicht zurück in die Heimat, wo die Panik nicht weniger schlimm schien. Hamsterkäufe, zehntausende Infizierte. Ohne zu zögern sagte ich „ja“ und mit mir drei Freunde, die auf unserer Balkonfeier dabei waren. Anstatt in unseren Wohnungen eingeschlossen zu sein, würden wir nun gemeinsam in einem Haus wohnen und auf einer Insel! Wo liegt Euböa nochmal? Und wie lange sind wir dort? Ach, egal, Hauptsache raus aus der Depression.

Ich nahm also am (wie sich später herausstellte) letzten Gottesdienst in unserer Kirche teil und schon am nächsten Morgen reisten wir ab. Mit dem Zug nach Chalkis und von dort mit einem Mietwagen in die hohen Berge von Euböa, über Schotterwege, an steilen Klippen entlang, bis in das einsame Dörfchen Βλαχιά. Was sich hier vor

uns erstreckte, war wie ein Abbild des Paradieses. Am Fuße zweier schneebedeckter Berge öffnet sich ein grünes Tal aus Olivenbäumen, Pinien und Kiefern. Dieses Tal läuft zu einer Bucht aus, wird zu einem felsengesäumten Kieselstrand und mündet ins ägäische Meer, mit Blick auf die Inseln Skopelos und Alonissos. Am Rande dieses Tales befindet sich die „Villa Galini“, das Feriendomizil der Meyers. In Terrassen angelegt, schmiegen sich ein paar weiße Hütten an die Talseite, umwuchert von hübschen Laubbäumen, Sträuchern und Blumenbeeten. So sah also der Ort unserer Isolation aus.

Leben in der „Villa Galini“

Wir genossen jeden Zentimeter des Tales. Die frische Luft, den nahen Strand, die tolle Aussicht auf das wilde Tal vor uns. Eine Französin, ein Franzose, eine Holländerin, Clemens und ich waren die Truppe. Anfangs dachten wir, wir würden eine Woche auf Euböa bleiben, etwas Urlaub machen und dann sehen, wie die Welt mit dem Coronavirus umgeht, vielleicht zwischen Athen und Euböa hin und herreisen. Bald wurde aber deutlich, dass Griechenland eine allgemeine Quarantäne durchsetzen würde und niemand sein Haus verlassen sollte. Uns wurde mulmig zumute. Quarantäne auf unabsehbare Zeit in einem einsamen Tal? An dieser Frage zerbrach unsere Gruppe. Die drei Freunde reisten zurück nach Athen, der Franzose ging mit dem letzten Flieger nach Frankreich, die beiden Mädels mussten sich klar werden, was sie wollten. Clemens und ich blieben allein zurück und froren bitterlich in einer einsetzenden Kältewelle. Zwei Wochen lang regnete es ununterbrochen und wir hatten Mühe, gute Laune zu behalten, kochten viel und verkrochen uns unter mehrere Lagen Decken.

Nach dieser Krise, innerhalb der weltweiten Krise, wurde es für uns besser. Der Frühling meldete sich, die Blumen begannen zu wachsen. Bald fanden wir uns in einem blühenden und schwirrenden Meer aus Blüten wieder. Unsere Holländerin hatte genug von ihrer dunklen Athener Wohnung und reiste heimlich nach Euböa zurück. Lieber wollte sie mit uns in einem einsamen Haus wohnen, als mit Millionen Menschen in Athen. Ein paar Wochen später kam die Französin ebenfalls zurück zu uns. Wir alle konnten uns wirklich keinen besseren Ort vorstellen. Was nun folgte, war wirklich eine der

schönsten Zeiten meines/unseres Lebens. Auf unsere kleine, überschaubare Gemeinschaft verwiesen, machten wir uns diese völlig freie Zeit zum Genuss. Wir feierten (natürlich) zweimal Ostern, westlich und orthodox. Besser zwei Feste als nur eines. Jeden Donnerstag fuhren wir auf den Bauernmarkt in der Nähe und lernten dort einige Einheimische kennen. Den Olivenhändler, den alten Herrn vom Gemüsestand, die Fischer. Mit den lokalen Produkten wurden dann ausgiebig gekocht. Außerdem trafen wir den arbeitslosen Outdoor-Experten, 'Αρης, der uns auf einige Wanderungen durch die Insel führte. Die überschaubaren Lebensverhältnisse sorgten dafür, dass wir die wenigen Kontakte, die wir hatten, besonders genossen. Die Wochen verstrichen und noch immer wusste niemand, wann diese Quarantäne vorbei sein sollte. Die Nachrichten blieben düster, aber unser Alltagsleben störten sie kaum noch. Wir waren zufrieden mit uns Vieren und den paar Menschen, die wir hier kennenlernten.



v.l. Gastgeber Clemens, Josephine aus Holland, Edith aus Frankreich, Autor Martin

Insgesamt verbrachten wir schließlich elf Wochen in unserem Tal. Wir lernten uns mehr als gründlich kennen, in allen Tiefen und Höhen und trotzdem gab es keine größeren Konflikte. Wir waren so dankbar für das Glück, das uns beschert worden war. Alles war völlig anders als zu Beginn erwartet: aufeinander angewiesen sein, anstatt Bindungslosigkeit; statt freiem Rei-

sen, konnten wir uns nicht von der Insel bewegen, und statt Individualismus mussten wir lernen, Freiräume zu bewahren und trotzdem niemanden in seinen Sorgen allein zu lassen. *Das ist auch Freiheit, oder?*

Ein Rückblick

Wohin gehst du, wenn es plötzlich ernst wird? Welcher Ort ist dein Zuhause, wenn du dich auf unbestimmte Zeit auf einen Ort festlegen müsstest? Wenn sich der Kreis schließt und geschlossene Grenzen zu abgeriegelten Städten werden und schließlich zu abgeschotteten Häusern und Wohnungen? Welche Gesellschaft ist in solchen Zeiten die richtige?

Dies sind Fragen, über die ich und meine Generation bisher höchstens hypothetisch nachdenken mussten. Nach einem postapokalyptischen Hollywood-Film. Wenn unsere Großeltern von Flucht und Heimatverlust erzählten, oder meine Eltern über ihr früheres Leben in der Enge der sozialistischen Diktatur. Irgendwie haben sie sich damals durchgeschlagen und gute Mitmenschen gefunden, die ihnen Heimat geboten haben. Oder einen Ort, der ihnen Lebenskraft gegeben hat, inmitten einer krisengeschüttelten Welt. Wohin wäre ich in ihrer Situation gegangen? Ich weiß es nicht. Aber die Insel Euböa scheint mir in dieser, meiner Krise der beste Ort der Welt gewesen zu sein und meine Bekannten, jetzt Freunde, die beste Gesellschaft von Fremden, die mir der gnädige Gott hätte aussuchen können.

Deswegen an dieser Stelle mein Dank an die Gemeinde in Athen und die Möglichkeiten, die sie eröffnet. Hätte ich nicht hier wohnen dürfen, hätte ich Clemens nicht getroffen, nicht die entscheidende Feier auf dem Balkon gehabt, nicht die schönste Quarantäne gehabt und wahrscheinlich nicht gelernt, dass Freiheit nicht Bindungslosigkeit bedeuten muss, sondern gemeinsam frei sein.

1. Korinther 12,12f

Viele Glieder – ein Leib

12 Denn wie der Leib einer ist und hat doch viele Glieder, alle Glieder des Leibes aber, obwohl sie viele sind, doch ein Leib sind: so auch Christus. 13 Denn wir sind durch einen Geist alle zu einem Leib getauft, wir seien Juden oder Griechen, Sklaven oder Freie, und sind alle mit einem Geist getränkt. 14 Denn auch der Leib ist nicht ein Glied, sondern viele.

Corona und das Telefon

Auch wenn ich mich in der Regel bemühe, am Telefon, zumal am Gemeindetelefon, freundlich zu sein, ich bekenne: ich hasse das Telefon. Denn ich verbringe zu viel Zeit am Telefon. Ein geschwätziges Weib halt, würde der eine oder andere Frauenfeind mir entgegenschleudern. Tatsächlich ist es ja so, dass wir am Telefon das eine oder andere sagen, was wir nicht zurücknehmen können, manchmal hören wir auch etwas, was



len. Lange vorbei sind die Zei-Wählscheiben-Bakalit-Apparat zurückzog, um unter den erboststundenlang mit meinen Freun-
Heute hasse ich das Telefon ihrem Handy und den AirPods gar nicht mehr ansprechbar ist. nicht mehr als Telefon. Meine selten an. Da spielen jetzt die Kids per Handy verbunden sind, die Hauptrolle.

wir eigentlich gar nicht hören wollten, als ich mich als Teenager mit an langer Schnur in mein Zimmer ten Rufen der restlichen Familie dinnen zu reden.

nicht nur, weil meine Tochter mit verschmolzen und somit für mich Aber sie benutzt das Handy ja gar Anrufe nimmt sie jedenfalls nur sozialen Medien, mit denen die

Ich hasse das Telefon, weil ich nicht sehe, was ich getan habe, wenn ich drei-vier Stunden am Tag telefoniere. Wenn ich anderes tue als zu telefonieren, dann sehe ich das Ergebnis, meist sogar sofort – zumindest wenn ich schreibe. Trotzdem ist natürlich das Handy immer dabei und wehe, ich vergesse es einmal im Büro oder Zuhause! Alles schon vorgekommen.

Doch in den Zeiten des Lockdowns habe ich das Telefon als etwas ganz Wunderbares empfunden. Ich hatte ja so viel Zeit. Zeit für Gespräche mit Menschen, die ich erreichen wollte oder die mich erreichen wollten. Ich hatte Zeit, mit Menschen wenigstens zu reden, die ich wegen des Gebots zum Social Distancing nicht mehr sehen konnte. Und das Schöne war, auch diese Leute hatten Zeit.

Da haben Menschen im Kirchensekretariat angerufen, die sich einfach nur mal für ein „Zeichen der Zuversicht“ oder „Sonntags um 10“ bedanken wollten. Oder die wissen wollten, was denn nun wird. Oder die wissen wollten, was denn nun passiere, wenn ein Mensch sterbe und beerdigt werden müsse. Oder die fragen wollten, ob wir jemanden helfen könnten. So eine Frau aus dem Erzgebirge, deren Sohn hier gestrandet war



Ich konnte dem Sohn nicht helfen. Frau. Sie hat mir in Sorge um sprächen fast ihr ganzes Leben hören. Wochen später rief sie sehr ihr das geholfen habe und

fen, Lockdown eben! Aber der den Sohn in mehreren langen Gerzählt. Und ich hatte Zeit zum Zumich wieder an, um zu sagen, wie wie dankbar sie dafür sei.

Eine andere Frau rief an und ihres Ferienhauses möglich sei. besorgt sei, musste sie ganz sich dann und sagte: „Nein, ich Ich habe keine Angst vor Corona sein.“

fragte, ob eine Beerdigung am Ort Als ich fragte, ob sie wegen Corona schrecklich lachen, entschuldigte habe vor, noch ganz lange zu leben. na. Aber man will ja informiert

Eine Familienmutter rief an und klagte mir ihr Leid darüber, dass die Kinder so viele Stunden am Handy und Tablett hingen. Sogar die Musiklehrer der Kinder hätten angeboten, die Kinder virtuell zu unterrichten. Sie habe verneint. Es sei schon schwer genug, die Kinder von Handy, Tablett und

Computer weg zu bekommen und man könne ihnen ja den Zugang nicht ganz verweigern, weil auch der Schulunterricht per Netz stattfindet. Oh, ja, wie gut konnte ich diese Mutter verstehen!

Es riefen Mitglieder des Chores an, um zu sagen, wie sehr sie unter dem Singverbot litten und was ihnen das Singen im Chor bedeute. „Stimmt das, dass wir auf unbekannte Zeit nicht mehr zum Chor kommen können?“ Ja es stimmt, wir haben alle gelesen, warum.

Für eine ganze Reihe von Flüchtlingen musste ich telefonieren, mit Behörden, der Deutschen Botschaft, mit Anwälten, mit Angehörigen meist in Deutschland. Nichts Besonderes. Genau wie im Dezember und Januar und Februar. Und doch anders. Plötzlich hatten alle Zeit. Kein Anruf wurde schnell erledigt. Plötzlich spielte die emotionale Ebene eine Rolle. Ich hatte das Gefühl, dass mir jeder erzählen, aber auch hören wollte, wie man sich fühlt, wenn man versucht, in engeren Kontakt zu Geflüchteten zu treten, ihnen versucht zu helfen. Der sachliche Anwalt erzählte, wie leid es ihm täte, dass ein Gesuch bei XYZ abgelehnt wurde. Sachbearbeiter sagten, dass ihnen die Hände gebunden seien, und sie darunter litten, weil Antragsteller spürbar so sehr auf ihre Hilfe gehofft hätten. Aber wie anstrengend es sei, Menschen unangenehme Sachlagen zu vermitteln, die sich im Recht glaubten und ganz offensichtlich willkürlich und ungerecht behandelt fühlten.

Und plötzlich erfuhr ich so viel aus dem privaten Leben all dieser Anrufer oder Angerufenen, wie ich es jahrelang nicht erfahren hatte. Irgendwie schien es, als kenne man sich nach solchen Anrufen besser. Und beim nächsten Gespräch am Telefon war eine Nähe da, wie bei alten Bekannten, in vielen Fällen Herzlichkeit.

Es riefen auch Freunde und Bekannte an, Menschen, mit denen ich hier durch die Kirchengemeinde in Kontakt gekommen war, auch ehemalige ElanDisten, die einfach mal hören wollten, wie es hier in der Gemeinde so gehe, die vor Allem aber auch erzählen wollten, wie es ihnen unter den Auswirkungen des Lockdowns geht, die Sehnsucht nach Athen hatten.

Wir konnten drei Monate lang nicht zusammenkommen und standen doch in engem Kontakt. Ich jedenfalls hasse das Telefon jetzt nicht mehr! Ich habe es während des Lockdowns lieben gelernt.

Hilde Hülsenbeck

Die Gemeinde in Zeiten von Corona

15. Juni, was war da noch mal? Ist schon wieder einen Monat her. Ach ja, am 15. Juni durften die ersten Flugzeuge nach dreimonatiger Pause in Athen starten und landen. Der Fährverkehr wurde langsam hochgefahren. Seit Ende Juni dürfen auch Autos mit vier und fünf Personen, zudem schwer bepackt, wieder über die Autobahnen rollen. Nun sitzen wir auf Koffern und Taschen und freuen uns auf die Sommerferien auf den Inseln oder dem Land. Gern strandnah. Warum eigentlich? Hat uns Corona so urlaubsreif gemacht? Wir waren doch quasi schon im Urlaub. Na ja, nicht im Urlaub, nur entschleunigt. Aber angespannt. Sind es auch irgendwie immer noch. Und doch fühlt es sich bisweilen ganz

normal an, dass wir uns auf Sommer, Sonne, Meer vorbereiten.

Lange genug haben wir uns danach gesehnt. Schon fast vergessen, was der Lockdown während Corona mit uns gemacht hat. Wir wollen eigentlich nur noch die Normalität zurück, nichts mehr von Corona hören, keine Infizierten, Geheilten und Toten zählen. Wir wollen zumindest eine Pause von diesem ewigen Corona-Gerede. Eine unbeschwerte Pause nach der bedrückenden Pause der Pandemie. Aber geht das überhaupt?

Als Kirchengemeinde haben wir in den letzten Monaten erfahren, dass es nicht geht! Aber was

war schon in den vergangenen fünf Jahren in dieser Gemeinde normal? Oder was definieren wir unter dem Normalzustand einer Kirchengemeinde?

Die Gedanken nach dem ersten Halbjahr 2020 legen einige recht banal klingende Schlüsse nahe, unter anderen die, dass nichts immer so bleiben kann, wie es ist, dass es keine Krise gibt, aus der nicht positive Veränderungen hervorgehen könnten, dass wir uns in Demut bisweilen neuen Gegebenheiten stellen müssen, dass wir nicht allein sind, dass wir mit Mut und in Zuversicht neue Schritte gehen können, dass wir wissen und doch nichts wissen.

Als Corona ausbrach, konnte Pfarrer Bergau, der im März anreisen wollte, nicht zu uns kommen.

Das Verständnis war ebenso groß wie die Enttäuschung. (Pfarrer Bergau steht aber nach wie vor der Gemeinde Athen bis Dezember zur Verfügung und wird voraussichtlich im September zu uns kommen.)

Kurz vor der Verhängung des Lockdowns kam die bange Frage auf, ist es zu verantworten, dass wir Gottesdienste feiern? Wird überhaupt noch jemand kommen? Wie können die Kirchgänger sicher in die Kirche kommen? Am 1. März der letzte offizielle Gottesdienst. Am nächsten Sonntag, kurz vor dem Lockdown waren wir nur zu fünft, die um 10 Uhr vor der Kirche standen. Das war kein gewohnter Gottesdienst, aber Jörg Haentzschel, Carola Heusinger und ich wollten einfach da sein, jeder für sich, alle für eventuelle Besucher, Martin Kschenka, Erasmus-Theologiestudent, der hier im Haus wohnt, weil es ihm ein Herzensanliegen war und ein Besucher, der sich still in den Stuhlkreis um den Altar gereiht hat. Wir haben gebetet und gesungen, unsere Gedanken, Sorgen, Hoffnungen vor Gott getragen. Das hat gut getan und noch einmal Kraft für die kommenden Wochen gegeben.

Als wir die Kirchtür schlossen, ahnten wir, dass es für lange Zeit sein würde.



Und dann kam der Lockdown. Wir blieben Zuhause. Am Sonntag. Und auch an allen anderen Tagen. Kein Kirchengemeinderat, kein Organist, keine St. Andrew's Gemeinde, keine Kinder-Musikgruppe, keine Kornelia, kein Bittsteller, kein Handwerker, nicht einmal mehr der Postbote. Und ich? Am Anfang nur jeden zweiten Tag (nach Ostern auch wieder jeden Tag). Mal nach dem Rechten sehen. Mit den Flüchtlingen einen Tee trinken. Sehen, dass sie die Hygienevorschriften einhalten, ihnen zeigen, wie sie ihre Passierscheine auszufüllen haben. Sie hatten große Angst, waren folgsam und geduldig, haben versucht zu verstehen, was da gerade passiert. Später kippte die Stimmung. Lagerkoller, könnte man das nennen. Zwölf Menschen, die sieben unterschiedliche Muttersprachen sprechen, unterschiedliche Lebensgewohnheiten, Erlebnisse und Perspektiven haben. Da kommt es zu Reibereien, manchmal handfestem Streit, der zu schlichten ist.



Ja und sonst? Anrufe beantworten. Seltsam, wer da alles anrief, worüber es plötzlich Gesprächsbedarf gab, jenseits des alles überschattenden Themas Corona. Wir hatten Zeit, viel Zeit. Ein Geschenk!

Aber es gab auch noch anderes zu tun. Anfang April erhielt ich einen Anruf von Frau Bittermann, der Pfarrerin der Evangelischen Gemeinde in Thessaloniki. Ostern stand vor der Tür. Frau Bittermann erzählte mir, wie sie in Thessaloniki vorhatte, Ostern zu feiern. Wir stellten fest, dass wir ja alle in einem Boot säßen mit der bedrückenden Situation, dem bevorstehenden Osterfest und den eingeschränkten Möglichkeiten, die Gemeinden zu erreichen. Und Rhodos

und Kreta ja auch! Und so entstand die Idee, die Osterbotschaft per Internet zu verbreiten. Alle vier evangelische deutschsprachige Gemeinden in Griechenland - Kreta, Rhodos, Thessaloniki und Athen - haben an diesem Beitrag zusammen gearbeitet. Eine technische Herausforderung! Gut, dass wir Jörg Häntzschel haben, der hier in Athen alles gebündelt und wirklich schön aufgearbeitet hat.

Aber es gab noch eine zweite, kleinere Herausforderung: für dieses Ostervideo war ein Blumenstrauß für das Foto vom österlich gedeckten Altar zu besorgen. Mitten in der Zeit der Ausgangssperre. Keine üppigen Wochenmärkte mit Blumenständen. Acht Blumengeschäfte konnten nicht dem Terminwunsch entsprechend liefern. Das neunte in Nea Smyrni sagte zu. Aber Osterglocken? Nein. Gibt's nicht. Im Angebot waren nur wenige Sorten Blumen, nur solche, die der Zulieferer des Blumengeschäfts in Marathon anbaut. Der Strauß, den ich zudem selbst binden musste und der auf den „allerletzten Drücker“ geliefert wurde, war dann trotzdem eine Augenweide.



Ja, und dann gab es ja auch die „Zeichen der Zuversicht“. Ich erinnere mich gern an die vielen positiven Reaktionen von Gemeindegliedern. Als wir einmal das Geläut unserer Glocken aufgenommen und als akkustisches „Zeichen der Zuversicht“ verschickt haben, waren Rührung und Begeisterung wirklich groß! Besonders auch bei Menschen, die aus Gründen von Alter und Krankheit oder der Entfernung von Athen schon lange nicht mehr das Geläut gehört hatten.

Wir haben das Glockengeläut von da an in alle Beiträge der Reihe „Sonntags um 10“ aufgenommen. Das sind jene Andachten oder Besinnungen, die wir zu jedem Sonntag auf YouTube hochladen, per E-Mail verschicken und auf unsere Homepage stellen. Einen entsprechenden Artikel dazu findet Ihr in diesem Kirchenbrief an anderer Stelle und aus einer anderen „Feder“.



Diese uns völlig neue Arbeit der Erstellung von Internet-Beiträgen hat es erforderlich gemacht, dass wir ausreichendes optisch-akkustisches Material zur Verfügung hatten. Hatten wir aber nicht. Also mussten wir es selbst erstellen. Und dabei haben wir viel gelernt und erfahren. Zig Fotos gemacht, von unserer Kirche, dem Treppenaufgang, der Tür, dem Kreuz auf dem Glockenturm, dem Kreuz in der Kirche, dem Altar, der Orgel und ihrer Pfeifen, sogar vom Geländer der Empore. Und Chris Paraskevopoulos hat mit einfachsten Mitteln und großer Kunst Orgelwerke eingespielt, die zu den jeweiligen Beiträgen passten. Ohne technische Ausrüstung, ohne Mikrofon und Ständer, nur mit seinem Handy und einer leeren Klopapierrolle, die als Handständer erhalten musste. Not macht erfinderisch!



Als Chris für den Sonntag Jubilate ein Stück einspielte und ich währenddessen die Orgel aus allen Perspektiven fotografierte, erhielt ich plötzlich von Sarah aus der Flüchtlingsunterkunft unter der Kirche eine WhatsApp Nachricht: „The church is playing! Hermon and me are crying. How we missed it! We feel alive again!!!“ Ja, we feel alive again. Auch Chris, Jörg und ich.



Wir durften erfahren, wie elementar wichtig für uns die Kirche als Raum ist. Wir fühlten uns privilegiert. Wir durften in unsere Kirche gehen und uns darin bewegen, als es noch niemanden

wieder erlaubt war, die Kirche als Gottesdienst-raum zu nutzen.

Während Chris in den ersten Wochen des Lockdowns auf seiner Orgel Daheim Stücke einspielen musste, nicht in die Kirche kommen konnte, weil er um seine Mutter besorgt war, aber auch das Problem der Passierscheine bestand, konnten Jörg, der in der Nachbarschaft wohnt, und ich, die ich meinen Arbeitsplatz hier habe, die Kirche mühe-, wenn auch nicht immer ganz furchtlos erreichen. Schließlich hat jeder einen Menschen in seinem nahen Umfeld, der zur Risikogruppe gehört. Und so haben wir uns strikt an die Hygienevorschriften gehalten, ich hatte genug Desinfektions- und Putzmittel, Gesichtsmasken und Handschuhe besorgt. An einem Nachmittag tauchte dann plötzlich auch Carola Heusinger auf. Sehnsucht nach der Kirche! Wir haben bis in den späten Abend hinein im Gemeindegemeinschaftsraum über all das gesprochen, was uns am Herzen lag.

Der Gesprächsbedarf war auch im Kirchengemeinderat groß, aber dort haben wir uns auf das Telefon beschränkt. In der Interims AG sind wir einen Schritt weiter gegangen. Am 24. April hatten wir uns per Jitsi zu einer Videokonferenz verabredet. Die Technik machte es möglich. Trotzdem: es war schon seltsam, die anderen auf dem Bildschirm des Handys oder Computers leicht verzerrt und nicht immer störungsfrei zu sehen und zu hören. Aber nach der langen „Funkstille“ hat auch das gut getan. Wir konnten uns wenigstens wieder untereinander austauschen. Und es ist gut zu wissen, dass das durchaus funktioniert und ab und an eine Möglichkeit der Kommunikation darstellen kann.

So ist es ja mit allem, was wir während des Lockdowns erlebt haben: wir haben die Isolation irgendwann kaum noch ausgehalten, wir hatten viele Dinge zu besprechen, wir haben uns auf die Suche nach Lösungen für unsere Probleme und nach neuen Wegen dazu gemacht, waren voneinander getrennt und sind uns doch näher gekommen. Wir haben das, was für uns selbstverständlich war, entbehren müssen, als es wieder möglich war, umso mehr geschätzt. Nichts ist mehr so, wie es war, aber wir sind gesund geblieben, haben viel gelernt, auch das, dass wir so wenig wissen, trotz der vielfältigen Möglich-

keiten, uns zu informieren. Wir sind an unsere Grenzen gestoßen, aber irgendwie auch über sie hinausgewachsen. Wir sind da. GOTT SEI DANK!



Um Gott zu danken, unsere Sehnsucht nach ihm zu stillen, wieder gemeinsam zu ihm zu beten, sein Lob zu singen, haben sich dann am 14. Juni nach Aufhebung des Gottesdienstverbots und unter Einhaltung aller vom Staat verordneten Maßnahmen zur Einschränkung der durch Corona lauern den Ansteckungsgefahren knapp 30 Menschen in unserer Kirche zum Gottesdienst versammelt. Kritik und Aufwand waren ebenso groß wie die Freude.

Die Kritiker gaben zu bedenken, dass es sich bei diesem Gottesdienst um eine Art „Eintagsfliege“ handle. Nichts vorher, nichts nachher. Wer wird denn da schon kommen? Corona ist doch noch lange nicht vorbei. Es ist verantwortungslos, die Leute zum Gottesdienst zu rufen. Für einen Gottesdienst ist der Aufwand viel zu groß. Wer soll denn das alles machen, Bänke rücken und mit rot-weißen Sicherheitsstreifen abkleben, Listen erstellen, Handschuhe, Desinfektionsmittel, Masken, geschlossene Treteimer für die Einwegtücher besorgen, den Gottesdienst vorbereiten? Und die Orgel? Außerdem ist ein protestantischer Gottesdienst ohne Gesang gar nicht



denkbar. Trotzdem haben der Kirchengemeinderat und die Mitglieder der Interims AG sich mehrheitlich für die Feier dieses einen Gottesdienstes ausgesprochen.

Trotz aller berechtigten Bedenken, trotz aller Auflagen, vielleicht auch Corona zum Trotz oder wegen Corona, weil wir dankbar sind, dass wir weder das Leben, noch einen geliebten Menschen, dass wir in der Isolation die Sehnsucht nach Gemeinschaft nicht verloren haben, dass Glaube, Zuversicht und Disziplin uns durch diese Zeit getragen haben, um Kraft und Hoffnung für die nächsten Monate zu schöpfen, um unsere Sorgen und Ängste vor Gott zu tragen, hat es am 14. Juni diesen einzigen Gottesdienst zwischen Lockdown und Sommerpause gegeben. Und er hat allen, die daran teilgenommen haben, gut getan. „Dank überschwänglich, Dank Gott am Morgen! Wiedererschaffen grüßt uns sein Licht.“, heißt es in dem Lied 455 unseres Gesangbuchs. Und fast alle haben hinter ihren Gesichtsschutzmasken mitgesummt, als Chris es auf dem elektronischen Teil der Hybridorgel anstimmte.

Hilde Hülsenbeck

Adressen und Telefonnummern

Evangelische Kirche Deutscher Sprache in Griechenland

Kirche Athen

Christus-Kirche:

Sina 68, 10672 Athen

Pfarrwohnung:

N.N.

Sina 66, 10672 Athen

Kontakt über das Gemeindebüro

Wolfhart Koeppen,

21100 Asini Nafpliou / Argolida

Kontakt über das Gemeindebüro

Sekretariat im Gemeindehaus:

Bürozeiten: Montag - Freitag 10:00 – 12:30

Frau Hilde Hülsenbeck

Tel.: +30 210 3612713

E-Mail: evgemath@gmail.com

Internet: <http://www.ekathen.org>

Facebook-Gruppe:

„Evangelische Kirche deutschen Sprache –
Gemeinde Athen“

*Auskünfte bei Bestattungen, Trauungen und Taufen
über das Gemeindebüro*

Diakonie

Sozialer Dienst der Gemeinde

Tel.: 210-3612713

Mail: evgemath@gmail.com

„GebenGibt“-Ehrenamtliche Gemeindehelfer:

Ansprechpartner: Frau Petra Mitchell

Tel.: 6979-113063

Mail: evgemath@gmail.com

Deutschsprachige Römisch-Katholische

Gemeinde St. Michael

Odos Ekalis 10 • GR-145 61 Kifissia/Athen

Msgr. Hans Brabeck:

Wohnung Tel.: +30 213 0317 036

Büro Tel.: +30 210 6252 647

Fax: +30 210 6252 649

Bürozeiten: Dienstag - Freitag 10:30 – 12:00

E-Mail: dkgathen@otenet.gr

Internet: <http://www.dkgathen.net>

Deutsche Gruppe Anonymer Alkoholiker

Kontakttelefon: 698 2424586

Über das Gemeindebüro

Unsere Kirche ist auf Ihre Beiträge und Spenden angewiesen, um unser Gemeindeleben und unser umfangreiches soziales Engagement zu finanzieren. Wir bekommen keine finanzielle Unterstützung von der Evangelischen Kirche in Deutschland. Spenden und Beiträge können per Bank oder im Kirchensekretariat, in Ausnahmen auch nach dem Gottesdienst eingezahlt werden.

Spenden erbitten wir auf unser Konto bei der Piräus Bank:

IBAN: GR17 0172 0290 0050 2909 5511 909, BIC: PIRBGRAA

Verwendungszweck: Spende für die Evangelische Kirche Deutscher Sprache in Griechenland

Kirchenbrief der Evangelischen Kirche deutscher Sprache in Griechenland religiöse juristische Person
Adressen- und Anzeigenänderungen bitte nur schriftlich im Gemeindebüro anzeigen!

ΤΡΙΜΗΝΙΑΙΟ ΠΕΡΙΟΔΙΚΟ ΤΗΣ ΕΥΑΓΓΕΛΙΚΗΣ ΕΚΚΛΗΣΙΑΣ ΓΕΡΜΑΝΟΓΛΩΣΣΩΝ ΕΝ

ΕΛΛΑΔΙ – θρησκευτικό νομικό πρόσωπο ΤΕΥΧΟΣ 134: 07.2020 / 08.2020 / 09.2020

ΕΚΔΟΤΗΣ: ΠΡΕΣΒΥΤΕΡΙΟ ΤΗΣ ΕΥΑΓΓΕΛΙΚΗΣ ΕΚΚΛΗΣΙΑΣ ΓΕΡΜΑΝΟΓΛΩΣΣΩΝ ΕΝ ΕΛΛΑΔΙ –

θρησκευτικό νομικό πρόσωπο

ΣΙΝΑ 66, 10672 ΑΘΗΝΑ, ΤΗΛ.: 210-3612713

ΕΚΤΥΠΩΣΗ: COPYEXPRESS, ΧΑΡ. ΤΡΙΚΟΥΠΗ 88, ΑΘΗΝΑ, ΤΗΛ. 210-3606650-ΔΙΑΝΕΜΕΤΑΙ

Nützlich und gut zu wissen – Anzeigen

Dr. Alexandra Georgakopoulou
 Fachärztin für Gynäkologie
 und Geburtshilfe

Absolventin der Universität Bonn
 Fachärztin in Großbritannien - London

Monis Petraki 5
Kolonaki - 11521 Athen
Tel. 210 - 72 22 443 (Praxis)
6974 44 18 80 (Mobil)

Termin nach telefonischer Vereinbarung

Mitarbeiterin der MITERA-Klinik
 Tel. 210 - 68 69 000



colibri
 BÜCHER-BOOKS-BIBLIA

Mo-Sa: 10-15 Uhr
 Di, Do, Fr: zusätzlich auch 17-20 Uhr

...viele
 gute
 Seiten

demnächst:
 Alle Produkte
 im eShop!
 www.colibri-kifissia.gr

KYRIAZI 14-16 • 14562 KIFISSIA • T 210 80 18 687 • info@colibri-kifissia.gr • www.colibri-kifissia.gr

KLEINTIERKLINIK THEODORIDIS - SCHWIND
 Vet.-Med. Manolis Theodoridis, Studium an der Justus-Liebig-Universität Gießen

El. Venizelou Str. 173 B, Kastri - Nea Erythra
 Tel.: 210-80 73 681, Fax. 210-80 73 944
 Mob.: 6932-27 96 96
 Homepage: www.theodoridismanolis.com

Sprechstunden:
 Montag - Samstag 9.00 - 15.00 Uhr
 und Montag - Freitag 17.30 - 20.30 Uhr
 Notdienst - Mob.: 6932-27 96 96

Erfolg unserer Klinik: Therapie von Leishmaniose (Kalazar). Wir übernehmen Sterilisation, allgemeine und Knochenchirurgie, Röntgendiagnostik, Intensivbehandlung und Hausbesuche. Klinik und Pension verfügen über Bodenheizung.



NOTOS
 DEUTSCHE BUCHHANDLUNG

Omiron 15 - ATHEN 106 72
 TEL.: 210-3629746
 210-3636577
 FAX: 210-3636737
 e-mail: info@notosbooks.gr
 www.notosbooks.gr

Kinderbücher, Lehrwerke, Grammatiken, Wörterbücher, Fachsprache, Methodik-Didaktik, Kassetten, Videos-DVD, Cd-ROM, Kleine Geschenke, Lehrerkalender, Wandkalender, Bestellungen, Sachbücher, Literatur, Interpretationen, Wandkarten, Spiele, Schülerekalender, Poster, Lehrerstempel, Padagogik, Philosophie, Psychologie, Reisebücher, Griechische Literatur auf deutsch, Deutsche Literatur auf griechisch

Anna Dimitrakou-Behdaoui
 Deutschlehrerin, Absolventin der Germanistik, Nationale und Kapodistrias-Universität Athen, Absolventin der Deutschen Schule Athen

Vorbereitung auf die Deutschprüfungen des Goethe-Instituts / Aufnahmeprüfungen der Deutschen Schule Athen / Fachterminologie (Medizin- und Tourismusbranche) Preise n. Vereinbarung Hausbesuche möglich

+30 6948 589 757
 +30 210 69 97 597
 mdimitrakou@netscape.net



Deutsche Buchhandlung
 Chr. Konstantopoulou-Loeb & Co

Ihre geistige Tankstelle!

Omiron 4 / Stadlou 10 (in der Passage)
 Tel: 210 3225294 - 210 3257820 Fax: 210 3232289
 e-mail: dboo@hol.gr - http: www.dbo.gr

PRAXISNEUERÖFFNUNG

Priv.-Doz. Dr. med. Carolin Sonne • Deutsche klinische und interventionelle Kardiologin

Ehemalige Leiterin des Echokardiographielabors und der Herzinsuffizienzambulanz, sowie Oberärztin des Herzkatheterlabors am Deutschen Herzzentrum der Technischen Universität München

Sprechstunden nach Vereinbarung

- Ruhe- und Belastungs-EKG • Fahrradergometrische Stress-Echokardiographie
- Langzeit-EKG (Holter) • Blutdruck-Monitoring • Triplex-Echokardiografie und Gefäße
- Diagnostische und therapeutische Herzkatheteruntersuchung (inkl. PTCA und Stentimplantationen)

Leof. Kifissias 195 & I. Doussi 23, 5. Stock, 15124 Maroussi, Metro-Haltestelle: Maroussi (Grüne Linie)
 Email: sonnecarolin@gmail.com, Webseite: www.carolinsonne.com
 Tel: 210-8023023, Mob: 6948-191787



***"Ich hätte Dir vieles zu schreiben; aber ich will Dir nicht
mit Tinte und Feder schreiben.
Ich hoffe aber, Dich bald zu sehen, und dann wollen wir
mündlich miteinander reden.
Friede sei mit Dir!"***

3. Joh., Kapitel 1, Vers 14